



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands

Sorge, Ernst

Berlin, 1933

Vorwort

urn:nbn:de:hbz:466:1-43383

Im Sommer 1932 ging die Deutsche Universal-Dr.-Gandl-Expedition nach Grönland. Ihre Ziele waren Filmaufnahmen und wissenschaftliche Untersuchungen von Fjorden und Eisbergen. Der Expedition haben zwei Männer ihr besonderes Gepräge gegeben: Ernst Udet und Knud Rasmussen. Ihr Geist bestimmte den Expeditionsgeist, ihre Kraft und Geschicklichkeit, ihr Frohsinn und guter Wille halfen über jede Schwierigkeit hinweg. Wer kennt nicht unseren Ernst Udet, den Kampfflieger des Weltkrieges, den tollkühnen Luftakrobaten, den glänzenden Karrikaturenzeichner, den hilfsbereiten Kameraden. Nicht so volkstümlich ist in Deutschland Knud Rasmussen. Ein unglückliches Geschick fügte es, daß er, der sein Leben lang Polarstürmen getrotzt hatte, ein Jahr nach unserer Expedition einer Erkältungskrankheit erlag. (21. Dezember 1933.) Seinem Andenken sind die folgenden Zeilen gewidmet:

In dem Augenblick, als Knud Rasmussen starb, ging einer der ganz großen Polarforscher dahin wie in den letzten Jahren Shackleton, Scott, Amundsen, Nansen und A. Wegener. Der Tod jedes einzelnen dieser Männer bedeutet für uns Besinnung auf große menschliche Schicksale und auf die Urkräfte, die diese Männer auf ihrem Lebenswege vorwärtstrieben.

Seit altersher ist es immer dasselbe: Der männliche Wille zur Überwindung von Schwierigkeiten, der Mut zum Bestehen von Gefahren, der Drang, das Unbekannte zu erforschen, die Freude, das Leben für eine große Aufgabe einzusetzen, all das treibt heute noch die Polarforscher wie vor 1000 Jahren die Wikinger ins Eismeer und läßt sie die Todesnähe für nichts achten. Bezeichnend ist, was Knud Rasmussen vor Antritt seiner großen Schlittenreise nach der Nordküste Grönlands 1916 sagt: „Die Gefahr, die man auf solchen Expeditionen läuft,

stand mir klar vor Augen. Aber wenn man sich auf eine Reise begibt, beschäftigen sich die Gedanken niemals mit den möglichen Gefahren. Jeder Polarreisende kennt das Wagnis, wenn er sein Heim verläßt, um den Fuß auf unbekannte Ufer zu setzen. So war es auch bei uns der Fall. Alle meine Kameraden begrüßten meine Pläne voll Begeisterung und jeder von ihnen war einzig und allein erfüllt von dem einen Gedanken an den sicheren Erfolg.“

In diesem Geiste zogen sie hinaus, und es läßt sich nicht leugnen, daß sich darin die nordische Seele offenbart. So war auch Knud Rasmussen. Allerdings bekommt er durch seine Abstammung noch einen besonderen Charakterzug, der sein Leben und seine Forschungen in höherem Grad zu einem Ganzen zusammensfügt als bei allen anderen Polarforschern. Seine Mutter stammt ja aus einer grönländisch-dänischen Blutmischung, daher hat Knud Rasmussen Eskimoblut in seinen Adern. Er selbst ist 1879 in Jakobshavn an der mittleren Westküste Grönlands geboren und aufgewachsen. Schon als Kind sah er die Eisbergriesen des gewaltigen Jakobshavner Gletschers vor dem Hause seiner Eltern vorbeiziehen und erhielt dadurch von Anfang an den richtigen Eindruck von dem Eis als überragender Naturkraft in der Arktis.

In dem heranwachsenden Jüngling reiften Pläne, die im Laufe seiner Expeditionen zu einer großen einheitlichen Lebensaufgabe heranwuchsen. Er wollte die Kultur aller Stämme der Eskimorasse erforschen, die sich von Ostsibirien nach Ostgrönland über einen Bogen von 6000 km Länge ausbreitet.

Eine solche Aufgabe liegt naturgemäß außerhalb des Gedankenkreises eines Eskimo. Das Leben der Eskimos ist ein harter Kampf ums Dasein in einer Natur, gegen die sich nur kraftvolle anspruchslöse Menschen durchsetzen können, Menschen, die mit den Gewohnheiten der Jagdtiere vertraut sind, Menschen, die sich in den stürmischen eisbergerfüllten Fjorden heimisch fühlen, Wetter und Wind deuten können und geschickt genug sind, um aus dem wenigen, was Tiere und Pflanzen

bieten, ein Leben aufzubauen. Das haben die Eskimos in bewundernswürdiger Weise getan. Aber ihr Gesichtskreis ist verhältnismäßig eng begrenzt. Keiner unter ihnen ist auf Grund seiner rassischen Bindungen fähig, die Verbreitung der Eskimokultur zu erforschen. Eine solche kulturgeographische und volkskundliche Aufgabe mußte einem Menschen nordischer Rasse zufallen. Knud Rasmussen hat sie zu seiner Lebensarbeit gemacht und die Aufgabe gelöst.

In den Polargebieten, wo die Menschen sich an der Grenze der Lebensmöglichkeit befinden, tritt menschliches Leben hinter der Natur fast völlig zurück. Daher beschäftigt sich der Großteil aller Polarforschung mit der Landesnatur, mit dem geologischen Aufbau, den Eigenschaften von Schnee, Eis, Wasser und Luft und schließlich auch mit Tieren und Pflanzen. Alles das hat Knud Rasmussen zusammen mit seinen Expeditionskameraden auch getan, und zwar mit solchem Erfolg, daß er allein dadurch schon in die erste Reihe der Polarforscher zu stellen ist. Nachdem er 1910 in Nordgrönland die wissenschaftliche Station „Thule“ als Stanzlager für Forschungsreisen gegründet hatte, machte er 1912 über das grönländische Inlandeis hin und zurück seine bewundernswürdige Hundeschlittenreise von über 2000 km Länge. 1916–17 erforschte er auf einer tragischen Expedition, die zwei seiner Kameraden das Leben kostete, große Küstenstrecken von Nordgrönland, 1921–24 Nordkanada, auf weiteren Reisen wieder die Küsten Grönlands. Das alles sind geographische Großtaten. Aber für Knud Rasmussen waren sie nur Mittel zu einem edleren Zweck. Seine wahre Größe besteht in der liebevollen Erforschung der Polarmenschen. Und in dieser Hinsicht sind seine Fähigkeiten und Leistungen in der Tat einzigartig in der ganzen Geschichte der Polarforschung. Als nordischer Charakter mit der ganzen Männlichkeit und Wahrheitssehnsucht der Rasse begabt, war ihm dazu noch durch die glückliche Beimischung von Eskimoblut und durch seine Jugendzeit in Grönland das Eskimoleben zur zweiten Natur geworden. Er sprach die verschiedenen Sprachen des Vaters und der Mutter und gewann dadurch Eingang in die Kultur

der Weißen und der Eskimos. Er handhabte die Technik des Kajak- und Hundeschlittensfahrens, des Schneehüttenbaus, der Jagd auf Seehunde, Rentiere und Moschusochsen. Unter den Eskimos fühlte er sich wie einer der ihren und wurde auch als solcher angesehen. Und so sind denn die drei Wurzeln klargelegt, aus denen sein Lebenswerk erwuchs:

1. Die grönländische Jugendzeit, die ihn mit der Eskimolebensweise vertraut machte und die Liebe zu den Eskimos in ihm entfachte.
2. Die nordischen Rasseigenschaften, denen er die Größe der Aufgabe und die Energie zur Durchführung verdankt; und schließlich
3. Die Verbindung beider auf den großen Forschungsreisen. Er konnte mit nordischer Energie und zugleich mit der unbegrenzten Anpassungsfähigkeit der Eskimos in der Polarnatur leben.

Und der Erfolg dieser Verbindung? Kein Mensch ist tiefer in das Seelenleben der Eskimorasse eingedrungen als Knud Rasmussen. War es doch schließlich ein Teil seines eignen Selbst, was er erforschte. Auf seinen „Thuleexpeditionen“, die aus einer langen Kette von Mühsalen und Gefahren bestanden, stellte er fest, daß tatsächlich alle Eskimostämme nach Sprache, Rasse und Kultur eine Einheit bilden. Zwischen den Küsten Ostgrönlands und Sibiriens sprechen alle Eskimos die gleiche Sprache, glauben den gleichen Glauben, singen die gleichen Lieder und erzählen die gleichen Mythen und Märchen. Mit unendlicher Liebe und Geduld hat Knud Rasmussen in den Schneehütten den Erzählungen der Eskimos gelauscht und getreulich alles aufgeschrieben, damit wir nun die Äußerungen des Seelenlebens eines wunderbaren Volkes lesen können. — Auch den Ort, wo sich die arktische Kultur zuerst entwickelt hat, fand er: Westlich der Hudson Bai lebt ein Eskimostamm, der sie noch fast unverändert bewahrt hat. Damit war die Heimat der Ureskimos gefunden.

So ist Knud Rasmussen, in weltgeschichtlichem Zusammenhang gesehen, ein großartiges Beispiel für die Entdecker- und Schöpferkraft

der nordischen Rasse, die nicht anders leben kann, als daß sie sich Aufgaben stellt und ihr Leben für Ideale einsetzt.

Von seiner menschlichen Größe erhält man einen Eindruck beim Lesen seiner Expeditionsberichte. Er ist bescheiden und zurückhaltend. Schwierigkeiten erscheinen kaum als solche. Sie sind für ihn die selbstverständliche Lebensweise im hohen Norden. Jeder kraftvolle Ausdruck, jedes Hervorheben von Tatsachen und Ereignissen ist Hingabe an sein Werk, Kameradschaft zu seinen Begleitern, Liebe zur Natur, Feingefühl für den Polarmenschen.

Einmal schreibt er in seinem Tagebuch über die Eskimos: „Immer wieder habe ich auf meinen Reisen die Erfahrung gemacht, daß man den besten Eindruck von den Eskimos bekommt, wenn man als armer Mann, der nichts besitzt, zu ihnen kommt. Hat man große, reiche Vorräte, so können selbst die besten Freunde bei dem, was sie für einen tun, auf eine Bezahlung spekulieren. Hat man dagegen nichts, so tun sie doch alles für einen mit derselben Freude und Freigebigkeit, nur von ihrem guten Herzen getrieben.“ Diese Worte kennzeichnen auch Knud Rasmussens gutes Herz ebenso wie seine ideale Stellung zu den Eskimos.

Über Schwierigkeiten und Kameradschaft schreibt er: „Die Widerwärtigkeiten, die uns das rauhe Klima und die Strapazen, welche für jeden in einem unbekanntem Lande Reisenden unvermeidlich sind, bereitet hatten, wirkten nur wie eine Art Gewürz, und was nun, außer den wissenschaftlichen Ergebnissen, in den Stunden des Aufbruchs als etwas Unvergeßliches vor uns stand, das war die gute Kameradschaft, die vom ersten bis zum letzten Tage zwischen sämtlichen Mitgliedern der Expedition den grönländischen wie den dänischen bestanden hatte.“

Im Sommer 1932 war Knud Rasmussen mit uns zusammen in Grönland. Eine kleine Geschichte aus dieser Zeit möchte ich hier mitteilen, weil sie zeigt, daß Knud Rasmussen auch in späteren Jahren derselbe blieb. Wir hatten damals unser Zeltlager an der grönländischen Außenküste. Nun geht bei vielen Eskimosiedlungen seit alters her die

Sage, daß irgendwo weiter drin auf eisfreien Landflächen im Innern Grönlands noch Menschen leben sollen. Das übt auf alle Eskimos einen großen Reiz aus, sich diese sagenhaften Menschen anzusehen. Aber dabei bleibt es auch. Sie gehen nicht aus eigenem Antriebe ins Innere, weil es lebensfeindlich ist und als Sitz böser Geister gilt. — In Knud Rasmussen erwachte sofort der Forscherdrang, nach den Spuren dieser „neuen Menschen“ wie früher einst in Kanada zu suchen. Er erkannte die einzigartige Gelegenheit, die ihm unser Flugzeug bot, und flog an einem klaren Tage mit Ernst Udet zusammen in einer kleinen Sportmaschine durch einen riesigen Fjord weit hinein aufs Inlandeis und entdeckte dabei, daß es noch viel mehr eisfreies Land gibt, als auf den Landkarten verzeichnet war. Von Menschen fand er keine Spur, auch keine Zeichen ehemaliger Wohnplätze. Die kleine Flugmaschine war gewiß weder geeignet noch ausgerüstet für einen so weiten und gefährvollen Flug. Aber was tut das, wenn Knud Rasmussen einem Ideal nachjagt und wenn außerdem Udet das Flugzeug führt? Jedenfalls konnte Knud Rasmussen die Grönländer beruhigen und ihnen versichern, daß dort hinten niemand wohnte.

Nun ein Beispiel für Knud Rasmussens Hochachtung vor den Leistungen anderer:

1907 reiste er in Nordgrönland und traf unterwegs zurückkehrende Eskimo-Familien, die Peary auf seinen Vorstößen zum Nordpol begleitet hatten. Er erzählt davon: „Mit Gespannen von zwei bis drei Hunden, ohne Reiseproviant wanderten Männer, Frauen und Kinder über einen Monat lang einen 1000 km langen Weg zum nächsten Wohnplatz, immer wie Raubtiere um ihre Nahrung kämpfend. Einige Frauen hatten neugeborene Kinder im Rucksack, andere gebaren Kinder, während sie mühsam vorwärts wanderten über Felsen, Schnee und Packeis. Und sie kamen an, völlig unberührt vom Kampf ums Leben, übersprudelnd von guter Laune, strotzend von Gesundheit bis zum jüngsten Säugling. Nie habe ich mich als Polarfahrer so klein gefühlt wie gegenüber diesen Frauen, die mit Säuglingen an der Brust Reisen

unternahmen, die manch einem weisen Mann das Leben gekostet hätten.“

Bei aller Sorglosigkeit und Fröhlichkeit war Knud Rasmussen im innersten Kern seines Wesens ein tiefster Mensch. Davon zeugen die Worte, die er in mein Liederbuch schrieb, als meine Kameraden mich von dem Hungerplatz am Kinkgletscher erlöst hatten:

„Die wahre Weisheit findet sich fern von den Menschen, draußen in der großen Einsamkeit, und sie kann nur erlangt werden durch Leiden. Entbehrungen und Leiden sind die einzigen Wege, den Sinn eines Menschen für das zu öffnen, was andern verborgen ist.“

Diese Worte müssen am Anfang der Expeditionsgeschichte stehen. Ein kanadischer Eskimo sprach sie einst zu Knud Rasmussen. Der schrieb sie mir in mein Liederbuch. Ich schreibe sie nun für meine Kameraden und für alle Menschen auf, die in das Leben und die Seele einer Grönlandexpedition hineinschauen wollen.

Leiden bedeutet nicht, daß wir in Grönland mit hängenden Köpfen dasaßen. Wo Kameradschaft ist, herrscht Frohsinn. Das galt bei uns ebenso gut wie bei den Eskimos. Doch im Hintergrunde des fröhlichen Lebens lauert das Eismeer mit seinen Gefahren; und wo Menschenleben eingesetzt werden, herrscht Ernst! Schnell und schroff wechselt Ernst und Frohsinn miteinander ab. Daher die Spannung des arktischen Lebens. Leiden im Sinne des Eskimowortes bedeutet auch nicht Waffenstrecken vor der Härte des Daseins; es hat mit dem Buddhismus nichts zu tun. Der Mensch der Arktis muß kämpfen oder sterben. Jeder Ruderschlag im Kajak, jeder Peitschenschlag auf den Hundeschlitten ist ein Ringen ums Leben. Einsamkeit macht den Menschen nachdenklich, Leiden schärft seine Einsicht, Leiden stählt seinen Willen zum Sieg, Leiden erzieht ihn zum Mannestum. Und wenn eine Expedition nicht untergehen will, muß sie daran glauben, daß jedes Leiden zum Besten dient, und muß — fröhlich sein! — — —